

Die Gleichzeitigkeit im Anderswo

Eine Naturkatastrophe stimmt uns nachdenklich und führt uns die Endlichkeit des da Seins vor Augen. Gleichzeitig können solche Schocks die Wahrnehmung des Anderswo stärken. Eine kleine Filmreihe, die das Kino in der Reitschule und trigon-film zusammengestellt haben, möchte dazu einen Beitrag leisten, mit vier Filmen aus betroffenen Gebieten und von anderswo.

Von Walter Ruggle

Alles ist relativ. 350 Millionen Dollar hat die US-Regierung nach einigem Zögern für Soforthilfe in den Tsunami-Gebieten gesprochen. Das klingt grosszügig, entspricht aber andererseits nur der Summe, die dieselbe Regierung alle eineinhalb Tage im Irak in einem von ihr angezettelten Krieg ausgibt, und dies seit bald zwei Jahren. Warum, fragt man sich angesichts solcher Relationen, werden die Mittel nicht grundsätzlich sinnvoll ausgegeben und aufbauend.

Das südindische Kerala war mit betroffen von der Flutwelle ende Dezember 2004. In seinem Spielfilm «**Piravi**» (Geburt) erzählt Shaji Karun aus Trivandrum von einem Vater, der mit Frau und Tochter auf die Rückkehr des Sohnes wartet. Raghu kommt nicht. Er trifft am ersten Abend nicht ein und auch nicht an den folgenden Tagen. Der Vater verdrängt den Gedanken daran, dass seinem Sohn etwas zugestossen sein könnte, bis er dann doch aufbricht und eine kleine Weltreise unternimmt: die Fahrt in die grosse Stadt, wo er ihn suchen will. Die Handlung von «Piravi» erinnert einen stark an die aktuelle Situation, in der sich tausende von Menschen befinden. Jemand kehrt nicht heim, und gleichzeitig ist unklar, ob er oder sie noch am Leben ist. Es ist ein meditativ gestalteter Film, der uns auch in eine andere Wahrnehmung von Zeit führt und unter anderem die Schönheit des Monsunregens vor Augen führt. Man spürt es in jeder Einstellung, dass der indische Regisseur als Kameramann ausgebildet wurde und als Kameramann gearbeitet hat, denn jedes einzelne Bild ruht gewissermassen in sich selbst, trägt jene Stimmung mit, die den ganzen Film, diese liebevolle Suche nach der ungebrochenen Familienbande prägt. Mit sanften Impulsen bewegen wir uns auf dem Fluss des Lebens, eines Lebens, das im Auszug aus dem Upanishaden, einem heiligen indischen Text, im Prolog als stetig wiederkehrendes existiert, in dem der Tod Anfang bedeutet, das Wasser Leben.

Piravi, Shaji N.Karun, Indien, Kerala 1988, Malayalam / d/f, 35mm, 110 Minuten

Do & Fr, 3 & 4. 2. 05, jew. 21.00 Uhr

An der südindischen Küste Tamil Nadus und auf Sri Lanka ist «**A Peck on the Cheek**» von Mani Ratnam angesiedelt. Es ist die emotionale Geschichte des Mädchens Amudha, das im indischen Tamil Nadu aufgewachsen ist und sich bis zu seinem neunten Geburtstag wohl und geborgen fühlt, als es plötzlich erfährt, dass sie ein Adoptivkind ist. Lieber hätte Amudha von dieser Vergangenheit nichts gewusst, doch nun ist sie fest entschlossen, ihre biologischen Eltern zu suchen, die in den Wirren des Bürgerkriegs auf Sri Lanka verschwunden sind. Die Adoptiveltern wollen Amudha zuerst davon abbringen, doch dann willigen sie ein, sie auf der Reise zur Mutter zu begleiten. Mani Ratnam ist einer der wenigen Regisseure Indiens, die versucht haben, das kommerzielle Unterhaltungskino mit seinen beliebten Sing- und Tanznummern mit politisch und gesellschaftlich brenzligen Themen anzureichern. Waren es in früheren Filmen die Unabhängigkeitsbestrebungen in Nordindien und vor allem der Konflikt zwischen Hindus und Muslims, wendet er sich nun seiner Heimat Südindien zu, der tamilischen und singalesischen Kultur auf Sri Lanka. Seine Filme kommen von Herzen, das ist etwas, was man spürt, und was man auch fühlt: Sie gehen direkt ans Herz.

A Peck on the Cheek

Mani Ratnam, Indien 2002, Tamile/Sinhala / d/f, 35 mm, 135 Min.

Sa, 5. und Sa, 10.2.05, jew. 21.00 Uhr

die Filme im Februar 2005:

Piravi, A Peck on the Cheek,

Neak srê, Elsewhere sowie **B-Happy**

speziell auch zu letzterem findet ihr weitere Informationen unter: <http://www.reitschule.ch/reitschule/kino/>



Aus Südostasien stammt der Spielfilm «**Neak srê**» (Das Reisfeld) von Rithy Panh. Der Kambodschaner betrachtet das Leben des Reisbauern Yong Poeuw und seiner Familie. Die Ernte, die sie in der Harmonie von Natur und Mensch einzubringen hoffen, muss die Eltern und deren sieben Töchter ernähren. Der Film lebt sehr stark von Bildern, die in einer grossen Reinheit gestaltet sind und mit zarter Poesie schildern, wie der Zyklus des Lebens und der Zyklus des Reisens, die hier eng miteinander verbunden sind, in Gefahr geraten. Nach dem frühen Tod des Vaters sind seine Frau und die Kinder vollkommen auf sich allein gestellt. Immer häufiger wird die Mutter Om in der Folge vom Geist ihres toten Mannes verfolgt: Sie beginnt den Boden unter den Füssen zu verlieren. Doch die Töchter beweisen ungeheure Stärke und Ausdauer. Rithy Panh entwirft in diesem Film auf tief beeindruckende Art ein Bild des ländlichen Lebens in seiner kambodschanischen Heimat, das im Wesen fürs ländliche Leben im südöstlichen Teil Asiens stehen kann. «Das Reisfeld» bringt uns das Leben dort näher, seine Ängste und Nöte auch, der Film mag uns eine Ahnung davon geben, was die Flut in den betroffenen Regionen bei der einfachen Bevölkerung bewirkt hat, denn in bezug auf den Lebensalltag kann Kambodscha durchaus für Thailand oder Indonesien stehen.

Neak srê, Rithy Pahn, Kambodscha 1994, Kambodschanisch / d/f, 35 mm, 125 Minuten

Fr, 11. sowie Sa, 12.2. 05, 21.00 Uhr

Dort wurde ein Teil des letzten Films in der kleinen Reihe gedreht, der faszinierende Filmessay «**Elsewhere**» von Nikolaus Geyrhalter. Über ein Jahr hinweg ist der Österreicher an entlegene, nicht urbane Orte des Planeten gereist, um der Welt den Puls zu nehmen und zusammenzutragen, was Menschen «Anderswo» bewegt. Er hat unter vielem anderem herausgefunden, dass das krachende Geräusch eines fallenden Baums im indonesischen Dschungel von Irian Jaya kann zweierlei bedeuten kann: Eine riesige Sagopalme wird mit Steinäxten und anderen Werkzeugen zu Fall gebracht. In mühevoller Arbeit wird aus dem Holz das Sagomehl gewonnen – eine wichtige Lebensgrundlage auch für die Familie von Naté Handuwop Dambol: «Ich esse Sago den ganzen Tag, manchmal auch in der Nacht – deshalb ist auch so schnell wieder weg». Es kann aber auch bedeuten, dass gerade ein neues Baumhaus gebaut wird. Dann muss in 15 Metern Höhe am eigenen Ast gesägt werden, und das kann lebensgefährlich sein. Aber Naté und seine Familie sind diese Höhen gewohnt, der Grossteil ihres Lebens spielt sich über dem Erdboden ab. Trotz aller Mühen, die Häuser zu errichten, sind sie die sichersten Plätze hier im Dschungel. «Wenn ich fischen gehe,» sagt Daula Dambol Nambul, Natés Frau, «passe ich immer auf, dass mich niemand erschiesset oder entführt.» Früher sei das öfter vorgekommen, meint Naté – früher war so manches anders.

Am Ende von «Elsewhere» lernen wir das pazifische Atoll Woleai kennen, das inzwischen vom Meer verschlungen wurde. Auf dem kleinen Eiland in Mikronesien war alle zwei Jahre Weihnachten und zwar dann, wenn ein US-amerikanischer Transportflieger Geschenkpakete über dem Atoll abwarf. «Dieser Christmas-Drop ist voller Müll», kommentiert die Inselbewohnerin Lavinia im Film, denn wer braucht an einem Ort, an dem alle mit nacktem Oberkörper herumlaufen, Dinge wie gebrauchte T-Shirts. Mehr noch als das, erläutert sie: Bevor es diese Lieferungen aus dem Himmel gab, existierte auf dem Atoll das Wort «Abfall» nicht, weil alles, was da gebraucht wird, aus der Natur stammt und zur Natur gehört. Man musste also das Wort «Abfall» einführen, um unbrauchbare Dinge zu benennen, die in guter Absicht an dem Ort abgeworfen wurden. Das führt uns zurück an den Anfang: Alles ist relativ. Und auch beim Helfen müssen Helfende sich überlegen, welche Hilfe gebraucht wird und sinnvoll ist.

Elsewhere, Nikolaus Geyrhalter, Oesterreich 2002, OV / d/f, 35 mm 120 Minuten

Do, 17.2. 05, Teil 1 / Fr, 18.2. 05, Teil 2 / Sa, 19.2. 05, Teil 1 & 2, jew. 21.00 Uhr